

„Jetzt fährt er zum nächsten und kassiert dort wieder so einen Batzen Knete.“ Sehnsüchtig blickte Luc dem zwischen den schier endlosen Reihen parkender Autos verschwindenden Geldtransporter nach.

„Gib nochmal die Zeitung her!“

## **Kapitel 2**

### **Kunstinteresse könnte nicht unterschiedlicher sein**

*Sonntag, 8. August*

Die Mittagssonne brannte in den gepflasterten Innenhof der *Ancien Moulin à Huile Frédéric Papperin*.

*Commissaire* Jean-Luc Papperin saß auf der Steinbank unter der riesigen, Schatten spendenden Platane und genoss sein freies Wochenende. Das erste Mal seit Wochen hatte er so richtig ausschlafen und sich nach einem schnellen Frühstück seinem Hobby, dem Kochen, widmen können. Das alles war völlig überraschend gekommen. Sein Kommissariat in Aix en Provence musste während der vergangenen vierzehn Tage auf Hochtouren arbeiten. Sie hatten zwei Raubüberfälle auf Juweliere zu lösen, und die Ermittlungen schienen sich in einer Sackgasse festgefahren zu haben. Tagelang hatten sie nach den beiden Tätern gefahndet, aber keinerlei brauchbare Hinweise finden können. Die beiden Banditen waren jeweils zur Mittagszeit, kurz bevor die Schmuckhändler ihre Geschäfte für die Mittagspause zusperren, mit einem Motorrad vorgefahren und in den Laden gestürmt. Während einer der Räuber die anwesenden Personen mit einer Schusswaffe in Schach hielt, konnte der andere in aller Ruhe die Vitrinen mit den wertvollen Schmuckstücken ausräumen. Das Ganze wäre ein übliches Szenario gewesen, das in Marseille und in neuerer Zeit leider auch in Aix immer wieder vorkam, wenn nicht - beim zweiten Überfall - ein Angestellter besonders mutig sein und dem Bewaffneten die Pistole aus der Hand schlagen wollte. Reflexartig hatte dieser abgedrückt. Das Projektil hatte die Aorta des Verkäufers zerfetzt, wie sich später bei der Obduktion herausstellte. Die beiden Verbrecher waren mit der Beute auf dem Motorrad geflüchtet. Die sofort gerufene Rettung war zu spät gekommen. Der Notarzt hatte nur noch den Tod des Mannes feststellen können. Er war verblutet. Alle im Laden anwesenden Personen - der Inhaber und zwei weitere seiner Angestellten sowie zwei Kunden - waren derart unter Schock

gestanden, dass es zu lange gedauert hatte, bis sich jemand um den Verletzten zu kümmern begann.

Alles hatte danach ausgesehen, dass auch das bevorstehende Wochenende der Ermittlungsarbeit zum Opfer fallen würde, bis sich, völlig überraschend, einer der Täter bei der Polizei gemeldet hatte. Der Mord sei nicht geplant gewesen, betonte er in seinem Geständnis. Und dass sich sein Kumpel jetzt auch noch damit rühmte, das könne er nicht ertragen, nicht mit seinem Gewissen vereinbaren. Deswegen wolle er aussagen und bitte um Behandlung nach der Kronzeugenregelung. Der gesamte Fall konnte noch am Samstag abgeschlossen, der zweite Täter, der den Todesschuss abgegeben hatte, verhaftet, und die Akte am Abend dem Ermittlungsrichter übergeben werden. So kam es, dass Papperin und alle Mitarbeiter seines Kommissariats plötzlich einen freien Sonntag vor sich hatten.

Wegen dieser unerwarteten Entwicklung war man in der Ölmühle vom Aufkreuzen des Kommissars total überrascht gewesen. Odile Papperin, Jean-Lucs Mutter, hatte nichts Besonderes eingekauft, und schon gar nichts, was den kulinarischen Ansprüchen ihres Sohnes entsprochen hätte. Aber Cabanosque war ein kleines Dorf, und Odile mit fast allen Einwohnern befreundet. Ein Anruf bei Cyril Bastin, dem *poissonnier* des Ortes, und die Schilderung des überraschenden Auftauchens von Jean-Luc hatten genügt, und dieser war in seinen Fischladen gefahren, hatte einen großen Steinbutt hergerichtet, ausgenommen und ihn persönlich seiner guten Kundin und Freundin Odile in die Ölmühle gebracht.

Jetzt konnte Jean-Luc in seinem Hobby voll aufgehen. Kochen entspannte ihn, half ihm zu vergessen, was sein Beruf ihm manchmal zumutete: Verstümmelte Leichen, entführte Kinder, missbrauchte Frauen. Es war fast, als trete er bei dieser Tätigkeit einen Schritt zurück vom Abgrund des Verbrechens, mit dem er sonst Tag für Tag konfrontiert wurde.

Er schnitt die Seitenflossen des flachen Fisches ab, wusch und beträufelte ihn mit Olivenöl aus der eigenen Ölmühle und streute dann ganz wenig Salz darauf und etwas von dem Thymian, der überall im Garten und in allen Mauernischen wucherte. Auf weitere Gewürze verzichtete er, damit der feine Eigengeschmack des

Fisches nicht überdeckt wurde. Als Beilagen bereitete er das zu, was die Vorratskammer hergab: Kartoffeln, in Spalten geschnitten und in Olivenöl gewendet, mit Salz und etwas Pfeffer gewürzt. Mit frischen Rosmarinnadeln aus dem Garten bestreut, kamen sie als erstes in den Herd, da ihre Backzeit am längsten dauerte. Kurze Zeit später schob er den Fisch neben die Rosmarinkartoffeln in den Grillofen. Als Gemüse gab es eine einfache provenzalische Ratatouille: Paprika, Courgettes, Auberginen, mit Schalotten und viel Knoblauch in Olivenöl in der Pfanne gegart.

Jean-Luc Papperin lehnte sich zufrieden zurück, wohlig gesättigt von dem hervorragenden Essen, das er, Odile und Antoine, ihr Angestellter und – wie Papperin vermutete – heimlicher Liebhaber, im Freien am Marmortisch unter der großen Platane genossen hatten, und müde von dem eiskalten Rosé aus dem Weingut Grand Jas bei Entrecasteaux.

„Machst du noch einen Kaffee, *maman*? *Un espresso*? *S’il te plaît!*“, bettelte er.

Während sie auf die kleinen Tassen mit dem starken schwarzen Getränk warteten, zündete sich Antoine eine Gauloises an, und Papperin vertiefte sich in den *Var-Matin*, zu dessen Lektüre er in den letzten Tagen vor lauter Stress nicht gekommen war.

„Hör mal, *maman*, in Château Barbaresque soll es demnächst eine exklusive Sonderausstellung *Les peintres du Midi* geben. Da sollen Bilder von berühmten Künstlern, die in der Provence gemalt haben, zu sehen sein. Darunter einige aus Privatsammlungen, die bisher noch nie in der Öffentlichkeit gezeigt wurden. Von Ende September bis Januar geht das. Da will ich unbedingt hin. Interessiert dich das auch? Und weiß du, wo der Ort liegt?“

„Nein, kenne ich nicht. Keine Ahnung, wo das ist. Aber es klingt sehr interessant.“

Während Odile Papperin nickte, dachte sich Jean-Luc, das könnte auch etwas für Nia sein, seine im fernen Paris arbeitende Freundin. Seit ihrem traumatischen Erlebnis letztes Jahr auf der Insel Porquerolles, bei dem Nia fast erschossen worden wäre, hatten sie sich nicht allzu oft gesehen, meistens, wenn er zu dienstlichen Konferenzen in die Zentrale der *police judiciaire* nach Paris kommen musste. Und natürlich im Urlaub. Diese Begegnungen waren immer

sehr intensiv und herzlich gewesen, aber viel zu selten. Nia litt, so glaubte Jean-Luc, sehr unter einem inneren Zwiespalt. Einerseits war sie seiner Brigadierin Jeannine Dalmasso überaus dankbar – hatte diese ihr doch das Leben gerettet, als sie schneller geschossen hatte als der Drogenhändler. Andererseits schienen in ihr immer wieder Eifersucht zu nagen und der Zweifel, ob die Affäre zwischen Jean-Luc und Jeannine wirklich beendet war. Aber das war Vergangenheit. Wie konnte er Nia davon überzeugen? Wenn sie doch nur zu ihm in die Provence ziehen würde! Er wünschte sich so, dass alles wieder wie früher würde, als sie ein unzertrennliches Paar waren.

Papperin beschloss, Nia am Abend anzurufen und sie zu bitten, zur Eröffnung zu kommen, um mit ihm diese Ausstellung zu besuchen.

\*\*\*

Die beiden Türme des Château Gramellons am östlichen Ausläufer der Montagne du Luberon leuchteten hellrosa in der tiefstehenden Abendsonne. Vicomte und Vicomtesse de Gramellons saßen sich an den Schmalseiten des langen Esstisches im Speisesaal des Schlosses gegenüber und aßen schweigend ihre Vorspeise, eine cremige Kürbissuppe mit einem Inselchen *crème fraîche* darauf, verziert mit einem grünen Basilikumblatt. Außer einem gelegentlichen, leisen Klacken, wenn ein Löffel den Teller berührte, war kein Geräusch zu hören. Erst als Vicomtesse de Gramellons die silberne Glocke ergriff, die neben ihrem Teller stand, und sie sanft hin und her schwenkte, erfüllte ein freundlicher, heller Klang den hohen Raum. Er stand in starkem Kontrast zu der Düsternis des Saales mit seiner tiefblauen Seidentapete, deren verblasstes Goldmuster die schwermütige Atmosphäre ebenso wenig auflockern konnte, wie die fein ziselierten Schnitzereien an den massigen, aus dunklem Holz gefertigten Möbeln. Auf das Klingeln erschien eine junge Frau in schwarzem Rock, schwarzer Bluse und einem weißen Spitzenhäubchen im blondgefärbten Haar. Mit einer laschen Handbewegung deutete der Vicomte an, dass abgedeckt werden solle.

„Gerne, *monsieur le Comte!*“